

## Zur Habsburger-Gruft in St. Blasien

Heinfried Wischermann, Freiburg i. Br.

Im Jahre 1791 veröffentlichte der Architekt Pierre-Michel d'Ixnard in Straßburg einen „Recueil d'architecture“. In diesem Stichwerk bildete er unter den Bauten, die er in Deutschland und Frankreich errichtet hatte, auf 11 Tafeln sein sakrales Hauptwerk, die Abteikirche von St. Blasien, ab.<sup>1)</sup>

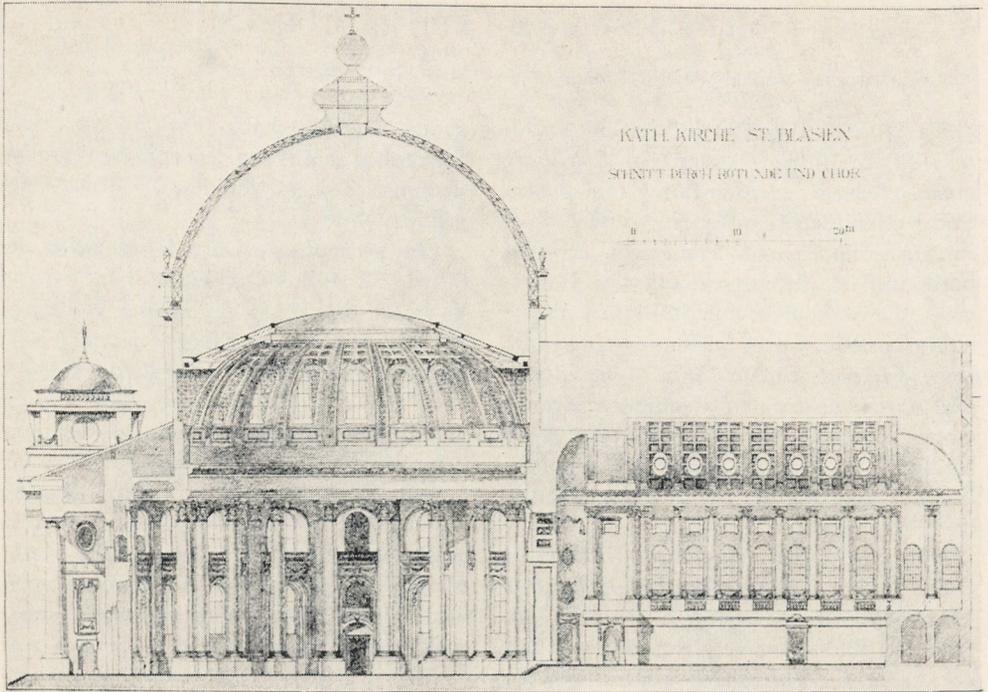
Ein Neubau war in St. Blasien notwendig geworden, nachdem am 23. Juli 1768 Kloster und Kirche nahezu vollständig abgebrannt waren. Fürstabt Martin II. Gerbert (1764 bis 1793)<sup>2)</sup> verpflichtete den ihm empfohlenen d'Ixnard; nach dessen Plänen wurde die Kirche errichtet.

Nun weicht der ausgeführte Kirchenbau (Abb. 1) besonders in einem Detail von den 1791 publizierten Ansichten erheblich ab. Schon bei flüchtigem Vergleich fällt auf, daß der Architekt Zeichnungen stechen ließ, die unter dem Kirchenrund eine Krypta zeigen.<sup>3)</sup> Diese Unterkirche (Abb. 2) — ihr Aussehen, die ihr zuge dachte Funktion und besonders ihr Vorbild — soll hier kurz betrachtet werden.

Die Gestalt der nach d'Ixnards Angaben gestochenen Unterkellerung der Rotunde ergibt sich aus der Form des Hauptraumes, die zu Beginn der Planungen feststand. Fürstabt Gerbert wünschte eine Pantheon-Variation.<sup>4)</sup> Der Zentralbau ist rund, ein Kranz von 20 korinthischen Säulen scheidet Umgang und Mittelraum und trägt eine Kuppel. Auf diese Konzeption des Hauptraumes mußte sich die Unterkirche beziehen. Sie zeigt genau unter dem oberen Säulenkranz einen Ring stämmiger, kraftvoller Säulen; ein gewölbter Umgang umschließt den Mittelraum. An diesen Umgang sollten in verschiedene Richtungen tonnengewölbte Rechteckkammern anschließen. Auffallendstes Merkmal ist die Öffnung der Mitte zur Oberkirche. Von dort sollte man durch eine

runde Durchbrechung des Bodens einen Sarkophag sehen, der den optischen und bedeutungsmäßigen Mittelpunkt der Anlage gebildet hätte.

Der Sarkophag erklärt die Funktion der Gruft. Sie sollte Grabkirche sein — und zwar für die Toten des Hauses Habsburg, wie die Legende zu Stich 6 des „Recueil“ erläutert: „... chapelle sepulcrale de l'Abbaye de S. Blaise, ou doivent reposer les corps et ossemens des Augustes Ayeuls de sa majesté l'Impératrice Reine d'Hongrie.“<sup>5)</sup> Ob ein bereits verblichener oder noch lebender Habsburger den Ehrenplatz in der Mitte einnehmen sollte, ist nicht geklärt. Merkwürdig ist ohnehin, daß in der Gruft außer dem Sarkophag keine Grabstellen erkennbar sind. Martin II. Gerbert hat nämlich eine Reihe von zwischen 1281 und 1386 verstorbenen Habsburger-Vorfahren mit Erlaubnis der schweizerischen Behörden von Basel und Königsfelden nach Klingnau bringen lassen, von wo sie am 14. 12. 1770 nach St. Blasien überführt wurden.<sup>6)</sup> 13 an der Zahl wurden im gewölbten Vorraum unter der Sakristei und einem Vorraum beigesetzt. Die Gründe für diese aufwendige Translation gibt der Abt in seinen Briefen an. Er schreibt u. a.: „... so bekommen alle in unserer protestantischen Gegend ruhende hohe Häupter eine katolische Beisetzung in allhiesiger Gruft...“; oder er wolle die Leichname sammeln „quae hactenus in terris protestanticis Helvetiae neglectae fuerunt.“<sup>7)</sup> Doch haben schon die Zeitgenossen erkannt, daß die Versammlung der Toten durchaus auch zum Ruhm der Abtei beitragen konnte. So bemerkt Johann Daniel Schöpflin in einem Brief an Gerbert: „Quels reliefs pour cette respectable abbaye princiere, qu'elle reunit tant d'augustes corps jusqu'ici dispersés.“<sup>8)</sup> Ohne Zweifel hatte der Abt beabsichtigt,



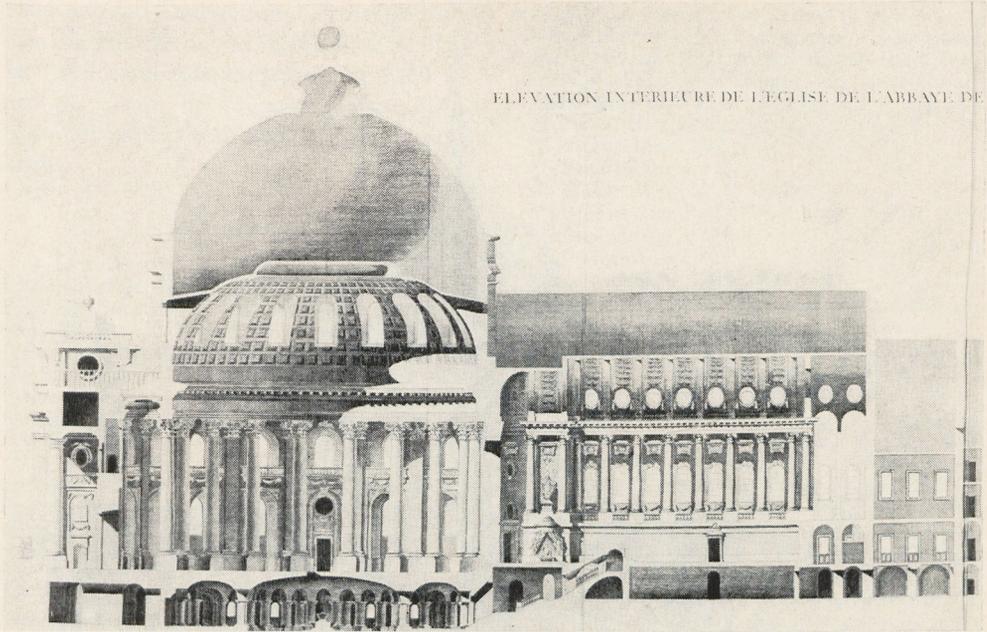
St. Blasien — Längsschnitt

(nach Schmieder) Foto: Kunze

seinem Kloster durch die „cendres de l'auguste maison d'Autriche“<sup>9)</sup> ein „nouveau lustre“<sup>10)</sup> zu verleihen. Wenn Gerbert gehofft hatte, der österreichische Hof werde ihn in Anerkennung seiner Verdienste um die kaiserlichen Gebeine beim Neubau seiner Abtei finanziell unterstützen, so sah er sich enttäuscht. „Man will nichts von Habsburg wissen“<sup>11)</sup> — beklagt er die Interesselosigkeit des Wiener Hofes. Immerhin bezeugte Maria Theresia dem Abte am 9. 2. 1771 „besonderes Wohlgefallen und Zufriedenheit“ über sein „sogestaltiges Benehmen“<sup>12)</sup> und Gerbert erhielt „ein schön gefaßtes Prälaten Kreuz und ein silbernes Brustbild des heil. Leopold“.<sup>13)</sup>

Der Abt, den wohl ehrliches Bemühen um die Rettung der seit Jahrhunderten verstorbenen Habsburger aus den „terre profanate dall eresia“<sup>14)</sup> geleitet hatte, scheidet als Initiator der Gruft unter der Rotunde aus.

Dieser Plan muß allein auf d'Ixnard zurückgehen. Im Dezember 1773 war der Architekt in Wien<sup>15)</sup>, um der Kaiserin — ohne die Erlaubnis seines Bauherrn, der brieflich sein Erschrecken äußerte — seine für den Neubau in St. Blasien „gefertigten Plans“<sup>16)</sup> vorzulegen. Der Gedanke liegt nahe, daß d'Ixnard sein Projekt mit der Habsburgergruft bei dieser Gelegenheit vorgezeigt hat, wohl in der Hoffnung mit Unterstützung des Hofes dieses aufwendige Projekt bei seinem Auftraggeber durchzudrücken. Nach Schmieders Vermutung<sup>17)</sup> soll der Entwurf bereits 1770 dem Abt vorgelegen haben. Gerbert muß ihn dann schon damals abgelehnt haben, denn an ein monumentales Habsburger-Mausoleum, an eine Sammelaktion von Herrschergebeinen, wie sie Jahrhunderte zuvor in der Abtei Saint-Denis durchgeführt worden war<sup>18)</sup>, hat er nie gedacht.



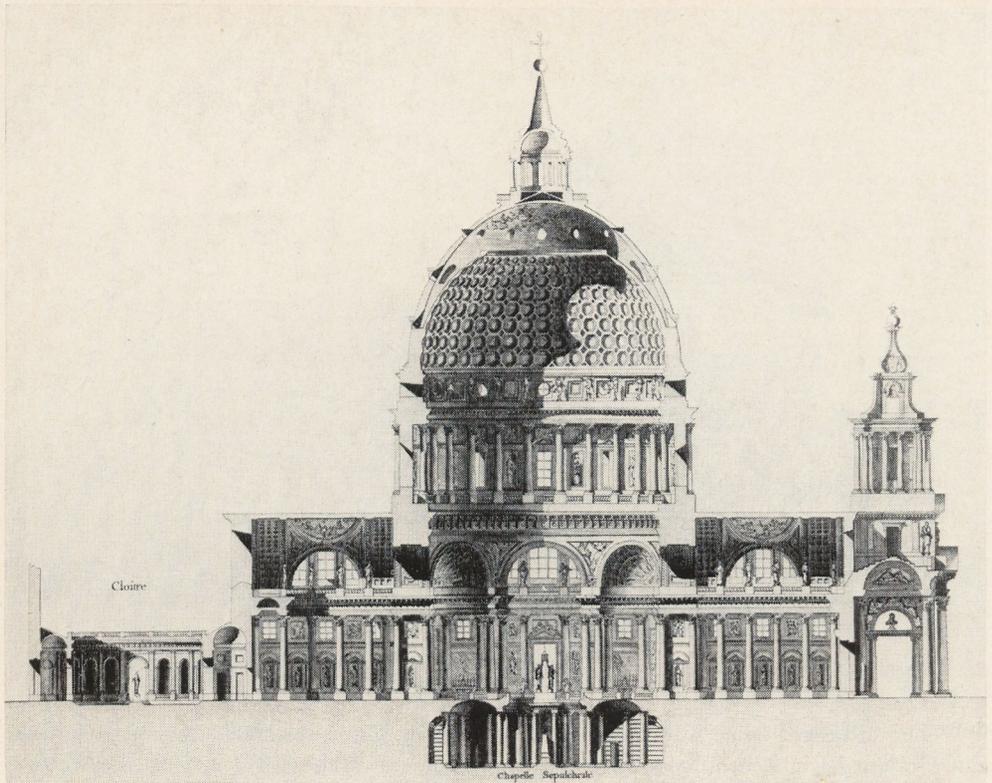
St. Blasien — Längsschnitt

(nach d'Ixnard, 1791) Foto: Kunze

Woher d'Ixnard die Anregung nahm, eine Grabkirche in Zentralbauform — sieht man vorläufig von der Trennung des Zentralbaus in Kirchenraum und Grablege ab — mit einer Abtei zu verbinden, ist leicht zu klären. In Frankreich hatten die Architekten Jean Bullant und Androuet du Cerceau schon 1572 am Nordquerhaus der Abteikirche von Saint-Denis einen Zentralbau für die Toten des Hauses Valois begonnen, der allerdings unvollendet 1719 abgerissen werden mußte.<sup>19)</sup> François Mansarts Planung für eine Bourbonengrablege östlich des Chores der gleichen Kirche aus den Jahren 1664/65 kam nicht zur Ausführung.<sup>20)</sup> Gebaut wurde der Invalidendom: auch er war — vielleicht von Beginn an — als Grabkirche für die Bourbonen vorgesehen; die sofort an unser Projekt erinnernde, weit in den Oberraum geöffnete Gruft mit dem Sarg Napoleons wurde aber erst 1840—61 von Louis Visconti eingebaut.<sup>21)</sup> Grablegen innerhalb spätbarocker Kirchenräume sind

auch in Süddeutschland nicht ungewöhnlich. In unserer Nähe denke man an die Welfengruft in Weingarten<sup>22)</sup>, die man in den barocken Großbau übernahm, oder an die Grablege der Stiftsmitglieder unter dem Zentralbau (!) des Chores in Kempten.<sup>23)</sup>

Und doch war es eine Pariser Kirche, die d'Ixnard inspirierte. Er schreibt am 30. 5. 1774 an Gerbert: „... j'ai fait deux voyages a Paris expres pour le bien de votre edifice, ou j'ai passé un iver entier avec quatre decinateurs.“<sup>24)</sup> Bei diesen Aufenthalten müssen ihm die Entwürfe für das „Panthéon“, die Kirche der hl. Genoveva auf dem Mont Ste-Geneviève, bekannt geworden sein. Diese 1756 begonnene Votivkirche besitzt eine Krypta, die allerdings in ihrer nach den Plänen von Jacques-Germain Soufflot ausgeführten Form nichts mit dem Projekt für St. Blasien gemein hat. Anregend für d'Ixnard war ein Gegenprojekt des Architekten Laurent Destouches von 1753, das 1770 von Sellier gestochen wurde.



Paris, Ste-Genevieve, Projekt v. L. Destouches, 1753

(Mus. Carnavalet) Foto: Bulloz

M. Petzet<sup>25)</sup> hat diesen gegen Soufflotts Ideen gerichteten Entwurf bekannt gemacht (Abb. 3). Unter einem kreuzförmigen Zentralbau liegt eine Gruft, die deutliche Übereinstimmung mit dem „Idealprojekt“ des d’Ixnard zeigt. Ein mit einer flachen Ringtonne gewölbter Umgang ist durch kreisförmig gestellte Säulen von einem Mittelraum getrennt, der sich zum Oberbau öffnet. Im Mittelpunkt ein Sarkophag, dessen Aufstellungsort in der Oberkirche durch einen Baldachin betont wird.

Warum der Architekt einen nicht ausgeführten Entwurf als Abbild der Abteikirche veröffentlicht, ist leicht erklärbar. Offensichtlich war er so von der Größe seiner Idee überzeugt, die aus einer Abteikirche ein Mausoleum gemacht hätte, daß er

sie unbedingt der Nachwelt übermitteln sehen wollte. Es muß wie Ironie erscheinen, daß er seinen „Recueil“ dem Abt von St. Blasien widmet<sup>26)</sup>. Zum Verhalten d’Ixnards — Veröffentlichung eines Entwurfs statt einer Aufnahme des ausgeführten Baues in einem Werkverzeichnis — gibt es eine berühmte Parallele. 1804 publizierte der Architekt Claude-Nicolas Ledoux seine „Architecture“, in der er zahlreiche Ansichten von Bauwerken gibt, die abweichend von der gestochenen Form ausgeführt waren.<sup>27)</sup>

Schmieder hat sicher zu Recht vermutet, daß Gerbert glaubte, in seiner durchaus klosterfeindlichen Zeit „in diesen Gebeinen der Ahnen des allerhöchsten Kaiserhauses treue Hüter seines Klosters zu besitzen.“<sup>28)</sup> Die Gebeine versagten dem Kloster den Schutz:

1806 wurde es aufgehoben. Trotzdem nahmen die Mönche sie mit, als sie nach St. Paul im Lavanttal auswanderten. Seit 1809 ruhen die „heros de l'auguste maison d'Austriche“<sup>29)</sup> in der Gruft der dortigen Klosterkirche.

#### Anmerkungen

<sup>1)</sup> Den Anstoß zu dieser Miszelle gab eine Übung über den Abbé Laugier unter Leitung von Prof. E. Forssman, 1972. Zu d'Ixnards Leben und Werk vgl. L. Vossnack, P.-M. d'Ixnard (Diss. Frankfurt), Remscheid 1938; H. Klaiber, Der Stuttgarter Architektur-Sammelband von Pierre Michel-Dixnard, Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 6 (1969), S. 161 ff.

<sup>2)</sup> Zur Geschichte des Klosters, zu den Planungen und zum Neubau vgl. die grundlegenden Forschungen von L. Schmieder, Das Benediktinerkloster St. Blasien. Eine kunstgeschichtliche Studie, Augsburg 1929. Vgl. auch P. du Colombier, L'architecture Française en Allemagne au 18<sup>e</sup> siècle, Paris 1956, S. 196 ff. Zum Leben des berühmten Bauherren s. zuletzt W. Müller, Martin Gerbert. Fürstabt von St. Blasien 1720—1793, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 12/1972, S. 100 ff.

Grundlegend für die Kenntnis seines Lebens sind seine Briefe, die G. Pfeilschifter (Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien I 1752—1773, Karlsruhe 1931; II 1774—1781, Karlsruhe 1934) und W. Müller (Briefe und Akten des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien I Politische Korrespondenz 1782—1793, Karlsruhe 1957; II Wissenschaftliche Korrespondenz 1782—1793, Karlsruhe 1962) herausgegeben haben.

<sup>3)</sup> Es scheint selbst Architekturhistorikern entgangen zu sein, daß der ausgeführte Bau unter dem Zentralraum keine Gruft besitzt; man vgl. Paul Klopfer, Von Palladio bis Schinkel, Esslingen 1911, S. 43.

<sup>4)</sup> C. L. V. Meeks, Pantheon-Paradigm, Journal of the Society of Architectural Historians 19 (1960), S. 135 ff.

<sup>5)</sup> Die Bildlegenden des „Recueil“ sind abgedruckt bei L. Schmieder, op. cit., S. 102.

<sup>6)</sup> Pfeilschifter I 376 ff.; aus Anlaß der Translation erschien 1772 in St. Blasien die Schrift: De translatis Habsburgo-Austriacorum principum,

eorumque coniugum cadaveribus ex ecclesia cathedrali Basileensi et Monasterio Koenigsveldensi in Helvetica ad conditorium novum Monasterii S. Blasii in Silva Nigra.

<sup>7)</sup> Pfeilschifter I 384; I 393.

<sup>8)</sup> Pfeilschifter I 389.

<sup>9)</sup> Pfeilschifter I 402.

<sup>10)</sup> Pfeilschifter I 399.

<sup>11)</sup> Müller II 6 (16. 1. 1782).

<sup>12)</sup> Pfeilschifter I 423.

<sup>13)</sup> Pfeilschifter I 445.

<sup>14)</sup> Pfeilschifter I 403.

<sup>15)</sup> L. Schmieder, op. cit., S. 168.

<sup>16)</sup> Müller II 637 (Gerbert an die Kammerfrau von Fischer).

<sup>17)</sup> L. Schmieder, op. cit., S. 155; Anhang S. 61.

<sup>18)</sup> J. Formigé, L'abbaye royale de Saint-Denis. Nouvelles recherches. Paris 1960.

<sup>19)</sup> K. Gallwitz, Untersuchungen zum italienischen Grab- und Memorialbau des 15. und 16. Jahrhunderts, Diss. Göttingen 1957; F. Deuchler, Reclams Kunstführer Paris, Stuttgart 1970.

<sup>20)</sup> A. Blunt, François Mansart and the origins of French classical architecture, London 1941; Katalog F. Mansart, Paris 1971, Nr. XXVI.

<sup>21)</sup> Zum Invalidendom (Saint-Louis des Invalides von Jules Hardouin-Mansart, 1680—1706), vgl. bes. P. Reuterswärd, The two churches of the Hôtel des Invalides, Stockholm 1965.

Deutlich vom Invalidendom inspiriert ist der Entwurf des Berliner Doms, den Jean de Bodt 1711/13 für Friedrich I. von Preußen schuf; s. P. du Colombier, op. cit., S. 105 ff.

<sup>22)</sup> E. König, Die süddeutschen Welfen als Klostergründer, Stuttgart 1932. H. Schnell, Weingarten, München—Zürich 1972, S. 40.

<sup>23)</sup> M. Roediger, Die Stiftskirche St. Lorenz in Kempten. Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Barockarchitektur, Burg b. M. 1938, S. 2.

<sup>24)</sup> Müller II 652 (d'Ixnard an Gerbert, 30. 5. 1774).

<sup>25)</sup> M. Petzet, Soufflotts Sainte-Geneviève und der französische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts, Berlin 1961, S. 166, Abb. 43/44. Abb. 3 verdanke ich der Freundlichkeit von Michel Gallet, Paris, Musée Carnavalet.

<sup>26)</sup> Die Widmung auch bei Schmieder, S. 101.

<sup>27)</sup> C.-N. Ledoux, L'Architecture considérée sous le rapport de l'art, des mœurs et de la législation, Paris 1804.

<sup>28)</sup> L. Schmieder, S. 155.

<sup>29)</sup> Pfeilschifter I 402 (Marschall von Zurlauben an Gerbert, 8. 11. 1770).